

Siechenblut für die reformierte Schweiz

Basel, 4. April 1940

Druck und Verlag Friedrich Reinhardt AG.
Telephon 4 38 90 • Basel 12 • Missionsstrasse 36

96. Jahrgang • Nr. 7

Erscheint alle 14 Tage, jeweilen Donnerstags. Abonnementsbestellungen sind zu richten an den Verlag Friedrich Reinhardt AG., Missionsstrasse 36, Basel 12. Bezugspreis jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—; für das Ausland kommt halbjährlich noch 1 Fr. Portozuschlag hinzu. Postcheckkonto: V 145.

Anzeigen sind zu richten an den Verlag. Preis 15 Ets. für die viergespaltene Millimeterzeile, Ausland 18 1/2 Ets. Letzter Annahmetermin Montag Morgenpost. Anzeigen nehmen auch entgegen alle Annoncen-Expeditionen. — Ablehnung nicht geeigneter Anzeigen vorbehalten.

Inhalt: S. R.: Unser Befehl. A. Barth: Die Neuorientierung der protestantischen Theologie in den letzten dreißig Jahren. U. Guterjohn: Über das Besprechen. A. Keller: Kann die Schweiz weitere kirchliche Sammlungen für das Ausland tragen? Umschau. Bücherbesprechungen. Kleine Mitteilungen. E. Christ: Ein Brief. Personal-Nachrichten. Eingelaufene Schriften.

Du bist mit ein Richter über Gottes Wort und Gtzt, lunder das Wort Gottes richtest dich.

* Darumb, fromme Christen, zur Gschriift! zur Gschriift! die macht wys zur seligkeit und leret alles Guots.

* Ich hab wol als vil zuogenommen in minen jungen Tagen in menschlicher Leer, als etlich mines Alters, urd als ich mich huob gang an die heyligen Gschriift lassen, wolt mir die Philosophy und Theology der Zanggeren immer dar inwerffen. Do kam ich zum letzten dahin, daß ich gedacht — doch mit Gschriift und Wort Gottes ingfuert: Du mußt das alles lassen liegen und die Meinung Gottes luter uß sinem eignen einfältigen Wort lernen. Do huob ich an, Gott zu bitten umb sin Licht, und fieng mir an die Gschriift vil lichter werde — wiewol ich in bloß las — denn hette ich vil Comment und Upleger gelesen.

* Gottes Wort wird die Stäub alle ring dannen blasen. Suldrych Zwingli.¹

Unser Befehl.

Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wißet, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

1. Kor. 15, 58.

Darum, weil trotz und hinter aller irdischen Kriegsgeschichte Gott seine „Kriegsgeschichte“ verfolgt, Gott seine eigenen Schlachten und Siege schlägt; Darum, weil — wie es in den vorausgehenden Versen heißt — Oftern geschehen ist, weil dieser Sieg, über den die Welt mehr zu jubilieren hätte als über alle ihre Siege,

vor dem sie sich aber auch mehr zu fürchten hätte als vor allen ihren Kriegen, weil dieser Sieg errungen worden ist, weil der Tod verschlungen ist in den Sieg, weil wir Gott nur noch zu danken haben, daß er uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum — darum seid fest, hedraioi, beständig, unbeweglich, wörtlich: Weicht nicht von der Stelle!

Was haben wir nötiger als eben jetzt diesen Befehl, der in solcher Kürze und Knappheit auf Oftern verweist, von dieser „Heilstatfacke“ seine Vollmacht bezieht! In Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, geht ein hanges Fragen auch durch unsere Gemeinden und Pfarren. Jetzt muß es sich ja auch offenbaren, ob wir auf Fels oder auf Sand gegründet sind, ob wir etwas zu bekennen haben oder ob wir in allerlei religiösen Ansichten und Richtungen herumplätschern. Jetzt helfe uns Gott wieder zu seinem schon längst gesprochenen Wort! Jetzt und heute, wo die Dämonen los sind, will das „Wort“ vom auferstandenen Herrn Christus seine Kraft erweisen. Darum seid fest! Das heißt ja wohl ganz einfach: Bleibt dabei, laßt euch diesen Sieg nicht mehr ausschwachen, auch nicht durch Hohn und Leiden. „Ihr habt gehört das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit“ (Eph. 1, 13), darum sollt ihr es bewahren und so in diesem Nichtweichen hievon zeugen. Diese hartnäckige, bewegte Getrostheit muß uns jetzt auf die Posten rufen. Wir haben wahrlich — als Gemeinden und als Pfarren — auch zu wachen, noch ganz anders und intensiver als unsere Soldaten. Nur diese Oftergetrostheit macht auch ruhig und getrost in der Erfüllung der Tagesaufgaben, die wahrhaftig jetzt keinen Augenblick vernachlässigt werden dürfen, daheim nicht und im Felde nicht. Ja die Friedensarbeit zum Aufbau des Lebens muß gerade jetzt, wo es bedroht ist, um so hingebender unter ganz neuen Gesichtspunkten und Impulsen getan werden, allen Höllemächten zum Zeugnis.

Aber mehr noch! Es darf uns auch eine ganz neue Willigkeit in und zu dem „Werk des Herrn“ befeelen. Wir können keinen Augenblick so tun, auch theologisch

¹ Siehe die Buchbesprechung S. 110.

nicht, als hätten wir die Weisheit schon geschluckt. In Gottes Wort ist man nie Besitzender, sondern immer Begnadeter, und Gottes Wort ist nur langweilig und verschlossen, wenn wir langweilig und träge sind. Es muß uns heute stacheln, das selbe immer wieder neu zu sagen. Die ganze menschliche Sprache und alle unsere Eigenarten werden nie ausreichen, um es auszuschöpfen. Darum soll es sich keiner verbrießen lassen, auch wenn man etwa, bedrückt von der Last des Predigens, aus dem Pfarramt austreten möchte, es weiter so zu sagen, wie er's kann, aber dem Bibelwort immer neue Seiten abgewinnen wollen. Es muß ja jetzt fleißig gearbeitet werden darin, wir sind ja sonst einfach — verloren! Sie wird, diese fleißige Arbeit auf einsamen oder gehegten Posten, nicht umsonst sein. Sie wird ihre Frucht bringen in dem Herrn zu seiner Zeit. Darum wollen wir gehorchen und unserm Befehl nicht untreu sein. H. K.

Die Neuorientierung der protestantischen Theologie in den letzten dreißig Jahren¹.

Liebe Zuhörer! Ich wende mich an Sie als an solche, die in irgendeiner Weise am Leben unserer reformierten Kirchen beteiligt sind. Theologie ist eine Universitätswissenschaft. Sie hat aber wie alle Wissenschaften ihre bestimmte Beziehung zum Leben. Sie gehört sachlich und praktisch zur Kirche. Wer am Leben der Kirche teilnimmt, gleichviel ob als Gemeindeglied oder als Pfarrer, dem kann auch das, was in der Theologie vor sich geht, nicht gleichgültig sein.

Mit diesem einfachen Satz, daß die Theologie sachlich und praktisch zur Kirche gehört, habe ich nun bereits etwas Wichtiges und vielleicht schon das Wichtigste gesagt über die in der protestantischen Theologie der letzten drei Jahrzehnte geschehene Neuorientierung. Lassen Sie mich aber zuerst feststellen, daß ich dabei nicht von der ganzen Theologie, d. h. nicht für alle Theologen auch nur der jüngeren Generation reden kann. Es ist hier wie auf allen Gebieten: Viele — Ältere und Jüngere, an den Universitäten und im Pfarramt — haben die Neuorientierung, von der hier zu reden ist, nicht mitgemacht, sondern sind bei den Fragen und Antworten geblieben, die um 1910 an der Tagesordnung waren. Das kann ehrenwerte Gründe haben. Es ist auch in der Fortsetzung der alten Linien seither viel Beachtenswertes gesagt, geschrieben und geleistet worden. Das ändert aber nichts daran, daß es bei einigen, nicht ganz wenigen, zu einer Neuorientierung, d. h. zu einer grundsätzlichen Veränderung der Haltung und des Weges gekommen ist. Ueber sie sollen hier von einem, der diese Veränderung mitgemacht hat, einige Tatsachen mitgeteilt und einige Erklärungen gegeben werden.

Ich beginne mit einer Erläuterung jenes einfachen Satzes, daß die Theologie zur Kirche gehört. Er hat zwei Seiten: Die Theologie braucht die Kirche — darum, weil sie von der Kirche her den Gegenstand ihrer Forschung und das Ziel ihres Unterrichts empfängt. Ohne die Kirche könnte und müßte die Theologie sich sofort auflösen in Philosophie, in Psychologie, in Geschichtswissenschaft. Als Dienst am Leben der Kirche ist sie frei und selbständig den anderen Wissenschaften gegenüber, weil sie damit teilnimmt an der Freiheit der Kirche gegenüber allen anderen Lebensgebieten. Aber auch das Umgekehrte gilt und ist zu beachten: Die Kirche braucht die Theologie — darum, weil sie nicht Gottesdienst feiern, nicht unterweisen, nicht Seelsorge üben kann, ohne zu wissen, was sie will. Sie hat ihre Freiheit nicht, ohne sie täglich neu zu gewinnen. Sie kann nicht bekennen, ohne zu erkennen und also nicht ohne zu forschen. Sie kann nicht unterweisen, ohne sich selbst zu unterrichten. Sie bedarf der Selbstprüfung. Diese Selbstprüfung ist das, was die Theologie für die Kirche und in der Kirche zu leisten hat.

Das ist es, was wir vor dreißig Jahren so noch nicht gewußt haben. Theologie und Kirche waren damals viel weiter auseinander, als es jetzt beschrieben wurde. Wir hatten während unseres Theologiestudiums nicht so recht von der Kirche und für die Kirche gelebt, sondern in einer Welt von allgemeinen Begriffen und Anschauungen. Und als wir dann Pfarrer wurden, in unsere Gemeinden und auf die Kanzel kamen, da wußten wir nicht so recht, ob wir nun wirklich von der uns mitgebrachten Theologie leben sollten und wie wir das tun könnten. Die Neuorientierung der Theologie fing damit an, daß einige von uns über dieses Mißverhältnis aufs höchste beunruhigt wurden. Die damals in der Theologie herrschenden Richtungen konnten uns in dieser Sache nicht weiterhelfen. Das war es ja, daß wir uns weder für eine der Kirche im Grunde fremde Wissenschaftlichkeit, noch für eine auf die Wissenschaft im Grunde verzichtende Kirchlichkeit erwärmen und entscheiden konnten und erst recht nicht für einen Kompromiß zwischen diesen beiden Möglichkeiten.

Wir wußten aber zunächst so wenig wie alle Anderen, ob und wie dieses Mißverhältnis je zu beseitigen sein werde. Denn wir wußten zunächst alle nicht, was man hier zuerst wissen müßte: was denn eigentlich die Kirche ist. Die Vorstellung, die man damals von der Kirche hatte und die zunächst auch die unsrige war, war die, sie sei ein Institut — man sagte, für die Aufrichtung des Reiches Gottes, man meinte aber, zur religiösen und moralischen Verbesserung der Menschen, wobei die einen mehr an die Pflege der Frömmigkeit, die anderen mehr an die der intellektuellen und sittlichen Bildung, die dritten endlich besonders an die Verbesserung oder vielmehr Umgestaltung der sozialen Verhältnisse und Ordnungen dachten.

¹ Vortrag gehalten am Radio Basel, am Karfreitag, den 22. März 1940.

Gerade diese dritte Möglichkeit, vertreten von einer damals neuen, höchst ernsthaft und eindrucksvoll auftretenden Richtung, hatte um 1910 ihre große Stunde und gab vielen Hoffnung und Auftrieb, die es noch heute nicht reut, sich ihr damals zunächst angeschlossen und also auch diesen Weg ausprobiert zu haben.

Es waren aber zwei Fragen, die uns auf dem ganzen Boden jener Vorstellung von der Kirche zu einer weiteren Beunruhigung wurden: 1. Ist es denn so sicher, daß zu jener religiösen, moralischen oder sozialen Verbesserung der Menschen gerade die Predigt und die Unterweisung der Kirche geeignete Mittel sind? Vielleicht darf ich hier erzählen, daß ich selber damals mit dem Gedanken umgegangen bin, Gewerkschaftssekretär oder etwas ähnliches zu werden, einfach in der Erwägung, daß ich so vielleicht besser für das arbeiten könnte, was ich damals als Pfarrer meinte und wollte und als Pfarrer nun doch nicht ganz befriedigend betätigen konnte. Die zweite Frage war ernster und schwieriger: Ist es denn so sicher, daß die Predigt und die Unterweisung der Kirche und damit die Kirche selber gerade diesem Zweck zu dienen, jenes Verbesserungsinstitut darzustellen haben? Wie, wenn die Kirche eine andere, auf dem ganzen Boden jener Vorstellung wohl völlig übersehene und vernachlässigte Aufgabe hätte?

Diese zweite Frage wurde in dem Augenblick brennend, als wir, angeregt durch führende Männer gerade des religiösen Sozialismus — unter denen wir besonders Christoph Blumhardt und Hermann Kutter in dankbarer Erinnerung haben — anfangen oder neu anfangen, das Einfachste und zugleich Wichtigste zu tun, was ein protestantischer Theologe tun kann: nämlich in der Bibel zu lesen und uns Wort für Wort die Botschaft dieses Buches als das Zeugnis von der Offenbarung und den Taten des lebendigen Gottes zu vergegenwärtigen. Wir hatten sie gewiß auch schon vorher gelesen, wie unsere Kollegen und Freunde von den älteren und neueren Richtungen der damaligen Zeit sie natürlich auch gelesen hatten. Wir hatten uns aber alle ganz selbstverständlich zuviel eigene Gedanken gemacht über das, was wahr und gut, was für das Leben des einzelnen Menschen und der Völker richtig und wichtig sein möchte, um dann erst und unter dieser Voraussetzung auf die Stimme der Bibel zu hören, und um dann das, was sie sagt, je nach seiner Übereinstimmung mit diesen unseren eigenen Gedanken zu schätzen oder abzuschätzen. So kann man aber die Bibel nicht verstehen. Die Bibel redet nämlich erst dann, wenn man sie das erste Wort reden, wenn man sie in unseren Gedanken einen neuen Anfang setzen läßt, dem dann alle anderen Gedanken folgen müssen wie Soldaten ihrem Vorgesetzten. Das war es, was man uns auf der Universität nicht gesagt hatte und was wir jetzt selbständig zu lernen hatten: daß die Freiheit des christlichen Denkens im Gehorsam besteht. So einfach das klingt, es bedeutete

damals, und es bedeutet, wenn man sich die Konsequenzen vor Augen hält, immer wieder eine kopernikanische Umkehrung, sich das klar zu machen.

Die Vorstellung von der Kirche, als ob sie im Wettbewerb mit der Schule, mit dem Sozialismus und anderen menschenfreundlichen Einrichtungen und Bestrebungen der allgemeinen Welt- und Menschenverbesserung zu dienen habe, ließ sich von der Bibel her nicht länger halten. Es mußte uns deutlich werden: die Kirche ist der Ort, wo Jesus Christus, sein Kreuz und seine Auferstehung, seine Demut und seine Herrschaft verkündigt werden darf und muß. Das heißt aber, sie ist der Ort, wo Gott zu uns Menschen redet als der, vor dem wir auch beim denkbar größten Erfolg aller unserer Verbesserungsversuche, auch als die klügsten und reinsten Individuen in der besten Gesellschaftsordnung verloren wären, weil wir vor ihm alle immer Sünder sind, der uns aber eben als solche einladet, uns an ihn zu halten, der uns allen, so wie wir sind, Trost und Mahnung und Verheißung sein will. Nicht wir bauen sein Reich, und nicht wir schaffen unser eigenes Heil, sondern er tut beides, indem er uns sein Wort gibt und uns zum Glauben erweckt. Uns Menschen bleibt nur das allerdings Unermeßliche, ihm unser Leben lang und mit unserem ganzen Leben dafür dankbar zu sein. Das ist es, was wir in der Bibel fanden, als wir anfangen, sie ruhig und ohne Vorurteil zu uns reden zu lassen.

Es war klar, daß wir jetzt eben das zum Inhalt unserer Predigt und Unterweisung machen mußten. Es war weiter klar, daß wir jetzt bei allem Respekt vor allen anderen Berufen nicht mehr gut mit dem Gedanken spielen konnten, Gewerkschaftssekretäre, Lehrer, Journalisten oder Berufspolitiker zu werden. Und es war weiter klar, daß die Theologie als Voraussetzung der kirchlichen Arbeit, die wissenschaftliche Bibelforschung, die Aufgabe des Verständnisses der kirchlichen Vergangenheit und die systematische Frage nach dem Inhalt des christlichen Glaubens, die man die Dogmatik nennt, jetzt eine ganz neue Bedeutung für uns gewinnen mußte. Es wurde klar, daß die Kirche die Theologie braucht; denn gerade wenn die Aufgabe der Kirche im Hören und in der Verkündigung des Wortes Gottes besteht, kann es in ihr der Selbstprüfung nicht leicht zuviel geben. Es wurde aber auch klar, daß die Theologie die Kirche braucht, die Kirche nämlich, die das Wort Gottes hören und verkündigen darf. Im Dienst dieser Kirche und nur so ist die Theologie eine freie Wissenschaft, eine Wissenschaft, die es nicht nötig hat, aus fremden Fleischtöpfen sich zu nähren, weil sie einen eigenen Gegenstand hat und auch einen eigenen Weg dazu. So kam es, daß die Neuorientierung der Theologie, die zuerst nur eine Privatsache einiger Pfarrer gewesen war, sich mit der Zeit auch an den Universitäten und in der theologischen Fachliteratur bemerkbar machte und über

die Grenzen der Schweiz hinaus ziemlich weite Kreise gezogen hat.

Ich möchte im folgenden nun noch einige Fragen kurz beantworten, die manche von Ihnen, liebe Zuhörer, in dieser Sache vielleicht schon gehört oder selber sich gestellt haben. Ich hoffe, daß ich dabei die Fragen treffe, die Ihnen selbst die wichtigsten sind. Bedenken Sie freilich, daß ich hier zu jeder Frage nur einige Sätze sagen kann, wo jedesmal ein besonderer Vortrag oder mehr als das nötig wäre.

1. Warum nennt man die in dem beschriebenen Sinn erneuerte Theologie „dialektische“ Theologie? Antwort: Der Ausdruck ist von dem, der hier redet, vor zwanzig Jahren ein paarmal gebraucht worden und dann, wie es so gehen kann, hängen geblieben. Der vernünftige Sinn dieses Ausdrucks kann nur die Bezeichnung jener Umkehrung sein: Gott redet, der Mensch darf ihn hören und soll nur im Gehorsam selber von Gott reden wollen. Es wäre aber besser, wenn dieser Name, wenn alle solche Namen und erst recht alle Personalnamen, die man der Sache ja auch schon gegeben hat, vergessen würden. Mit Namen und Etiketten ist hier gar nichts zu verstehen.

2. Stammt die Erneuerung der Theologie aus der großen Enttäuschung des letzten Weltkriegs und seiner Folgen? Antwort: In jener Zeit hat sie allerdings ihren Anfang genommen. Und wir haben schon in jener Zeit tatsächlich nicht geschlafen, sondern uns durch die Ereignisse einiges sagen lassen. Ich kann und will wirklich nicht beweisen, daß wir auch ohne den Weltkrieg da stünden, wo wir jetzt stehen. Aber wer kann denn beweisen, daß wir gerade durch den Weltkrieg dahin geführt wurden? Wer eine geistige Erscheinung nur aus solchen äußeren Gründen erklären zu können meint, der muß vom Leben des Geistes eine etwas merkwürdige Vorstellung haben.

3. Hängt die Erneuerung der Theologie mit der Philosophie und vielleicht mit einer bestimmten Philosophie zusammen? Antwort: Nach dem philosophischen Wörterbuch von Heinrich Schmidt scheint es so zu sein. Aber vielleicht tut man uns damit zuviel Ehre und doch auch Gewalt an. Wir kamen freilich alle von der Philosophie her — die meisten von uns wohl aus der Nähe von Plato und Kant — und viele von uns haben auch noch lange eine reichlich philosophische Sprache geführt. Wir kamen aber je länger je mehr zu der Einsicht, daß jede Philosophie — als Voraussetzung der Theologie verstanden und zugelassen — die Theologie nur in die Irre führen kann. Wir erheben also keinen philosophischen Anspruch. Wir übernehmen aber auch keine philosophischen Verbindlichkeiten. Wer uns verstehen will, der muß uns schon als Theologen verstehen.

4. Besteht die vermeintliche Neuorientierung der Theologie nicht in Wirklichkeit in einem Rückschritt zu der sog. Orthodogie des 17. Jahrhunderts? Antwort: Wer die sehr respektable theologische Arbeit des 17. Jahrhunderts aus einiger Nähe kennt, der würde sich

nicht einmal schämen, zu jenen sog. Orthodoxen gerechnet zu werden. Die Sache stimmt aber nicht. Unsere Lehrmeister in der Vergangenheit waren vor allem Luther und Calvin und die Bekenntnisschriften des Reformationsjahrhunderts. Es ist klar, daß besonders wer akademisch zu arbeiten hat, sich fortwährend an den Kirchenvätern des Altertums, an den Scholastikern des Mittelalters und dann in der Tat auch an der Orthodogie des 17. Jahrhunderts zu orientieren hat. Man mache sich aber über unsere Bindung an alle diese Väter keine falschen Vorstellungen! Man kann nicht Theologe sein, ohne fortwährend von ihnen zu lernen. Man kann es aber auch nicht sein, ohne ihnen, ohne auch Luther und Calvin fortwährend widersprechen zu müssen. Wir haben es neu gelernt, die Weisheit der Väter zu ehren, wir sind aber nicht an sie, sondern an die Bibel gebunden.

5. Was wird in der erneuerten Theologie aus der historisch-kritischen Methode der Bibelforschung? Antwort: Wenn darunter nicht irgendwelche angeblichen Errungenschaften zu verstehen sind, sondern wirklich die wissenschaftliche Methode als solche, so sagen wir Ja dazu. Die Bibel ist nun einmal ein menschliches Dokument einer bestimmten Zeit, und es ist nicht einzusehen, wie sie als solche ohne Philologie und ohne Heranziehung der Zeit- und Religionsgeschichte, ohne kritisches Fragen und Untersuchen mit der dem Theologen geziemenden Genauigkeit gelesen werden könnte. Wir nehmen uns nur die Freiheit, dieses menschliche Dokument genau so zu lesen, wie es selbst das verlangt, nämlich als menschliches Zeugnis von Gottes Offenbarung. Wir haben dabei gerade mit der historisch-kritischen Methode nur gute Erfahrungen gemacht und gedenken uns in ihrem Gebrauch weder von links noch von rechts her irre machen zu lassen.

6. Gibt es nicht viele jüngere Pfarrer und Studenten, die jetzt bloß übereifrig nachreden, was ihnen die vorgesagt haben, die vor 30, 20 und 10 Jahren die Neuorientierung der Theologie am eigenen Leibe erlebt haben? Antwort: Sind ihrer wirklich so schrecklich viele? Die solche sind, die mögen sich ändern! Im übrigen besteht aller Unterricht zunächst im Vorsagen und Nachreden. Mit dem Vorwurf, er sei der Schüler eines Andern, kann man hier wie sonst auch den besten Mann kaputt machen. Er ist doch ein etwas unverständiger Vorwurf. Ist es nicht in der Ordnung, daß die heute Nachwachsenden anderswo anfangen, als wir es seinerzeit taten? Und wird nicht dafür gesorgt sein, daß ihnen das bloße Nachreden über den eigenen Erfahrungen, Fragen und hoffentlich auch Antworten, die zu ihrer Zeit auf sie warten, vergehen wird?

7. Wird in dieser neuen Theologie nicht zuviel Gewicht auf die Lehre und also auf den Verstand und das Erkennen gelegt, wo doch der Glaube eine Sache des Lebens ist? Antwort: Der Glaube ist wohl eine Sache des Lebens. Das kann man aber auch vom Un-

glauben, vom Irrglauben, vom Aberglauben sagen. Von ihnen unterscheidet sich der Glaube durch die von ihm erkannte Wahrheit, die wir als solche wohl mit dem Herzen und mit dem Willen, aber gar nicht zuletzt auch mit dem Verstand ergreifen müssen. Niemand sagt, daß es mit der Lehre und mit dem Verstand getan sei. Und wenn wir die Lehre: in der Kirche den Katechismus und in der Theologie die Dogmatik wieder ernst nehmen möchten, so hat das mit Ueberschätzung des Intellektes gar nichts zu tun. Es ist aber unsere wohlbegründete Ueberzeugung, daß es nötig und gut ist, wenn wir Christen wieder lernen, zu wissen, an wen und an was wir glauben.

8. Führt diese Erneuerung der Theologie nicht zu Bekenntniszwang und Unduldsamkeit? Antwort: Man rede doch nicht gleich von Bekenntniszwang, wenn man andere nun eben tatsächlich bekennen, d. h. den christlichen Glauben in bestimmten Sätzen aussprechen hört! Und man rede doch nicht gleich von Unduldsamkeit, wenn man diese anderen Ja und Nein, wie es die Aufrichtigkeit verlangt, deutlich unterscheiden hört! Mehr als das ist doch eigentlich nicht geschehen. Das wird allerdings auch in Zukunft weiter geschehen müssen. Denn wir sind allerdings der Meinung, daß die protestantische Kirche kein allgemeiner Sprechsaal für alle und jede Standpunkte ist und daß sie einer Reinigung bedarf: nicht von irgendwelchen Menschen, wohl aber von der Herrschaft solcher Vorstellungen, die der Botschaft der Bibel widersprechen und Abbruch tun. Aber wer braucht denn hier gleich an den Scheiterhaufen Servets zu denken? Wer braucht denn hier, wenn seine Sache gut und wenn er ihrer sicher ist, gleich so Angst zu haben?

9. Hört man nicht von Streitigkeiten auch unter den Führern und Anhängern dieser neuen Theologie? Antwort: Sie ist nicht fertig vom Himmel gefallen, sondern sie befindet sich erst am Anfang ihres Weges. Es ist tatsächlich auch unter denen, die diese Neuorientierung mitmachen, noch vieles ungeklärt und unaufgeräumt und darum diskutiert. Wer dessen gewahr wird, der möge sich entweder um diese Diskussionen nicht kümmern oder aber, wenn er innerlich mittun will, nach bestem Wissen und Gewissen prüfen helfen — nicht wer recht hat, aber was das Rechte ist. Bloß ärgern sollte sich hier niemand. Der Weg zur Einigung kann auch hier nur der Weg der Wahrheit und also der Auseinandersetzung und schließlich der Entscheidung sein.

10. Führt diese neue Theologie mit ihrer starken Betonung der Gnade Gottes und der Sünde des Menschen die Theologen und durch sie dann auch die Gemeinden nicht zur Weltfremdheit, zur Gleichgültigkeit gegenüber den sittlichen Fragen, Aufgaben und Entscheidungen des menschlichen Lebens? Antwort: Wie merkwürdig, daß man ihr heute gerade den umgekehrten Vorwurf macht, nämlich den, daß sie in der Krisis der Gegenwart viel zu eindeutig politisch Stellung

nehme, viel zu bestimmt und beinahe gefährlich zu Entscheidungen aufrufe! Man hat sie bei diesem letzten Vorwurf sicher besser verstanden. Und es beruht jener erste Vorwurf sicher auf einem allerdings sehr verbreiteten Hörfehler. Wir hatten niemals im Sinn, der Erde untreu zu werden, und ich glaube auch nicht, daß man uns zeigen kann, daß wir so geredet oder so gehandelt haben. Aus der Erkenntnis, daß wir vor Gott Sünder sind und nur durch seine Gnade leben können, folgt eben nicht, daß wir schlafen, sondern daß wir wachen dürfen; nicht daß wir in einer faulen Mitte zu leben, sondern daß wir zu wählen und zu wagen haben; nicht, daß wir nichts tun, sondern daß wir alles in Dankbarkeit tun sollen. Wie soll da der Mensch und das Leben im Diesseits, wie soll da die rechte Liebe und auch der rechte Zorn, der rechte Eifer und auch die rechte Klugheit, die wir zu diesem Leben brauchen, zu kurz kommen können? Die Furcht des Herrn ist wirklich nicht das Ende, sondern der Anfang aller menschlichen Weisheit, Freiheit und Entschiedenheit. Wer uns in diesem Punkt mit Sorge und Protest begleiten zu müssen meint, dem wäre doch herzlich zu wünschen, daß er sich alles aus etwas größerer Nähe betrachten und überlegen möchte. Es ist nämlich auch hier alles sehr viel einfacher, direkter und auch fröhlicher gemeint und gesagt, als es auf Grund jenes Hörfehlers den Anschein hat.

Dies ist es, liebe Zuhörer, was ich Ihnen als Bericht und Rechenschaftsabstattung für diesmal vorlegen wollte.

Basel.

Karl Barth.

Ueber das Besprechen.

Lieber Herr Kollege!

Sie fragen mich um Rat wegen Vorfällen von Heilung aufgeblähter Tiere oder von Blutstillen durch Besprechung. Gern will ich Ihnen schreiben, wie ich diese Dinge nach jahrelanger Ueberlegung ansehe. Damit ich nicht einen vielseitigen Brief aufsetzen muß, möchte ich meine Antwort in eine Reihe von Zeitsätzen zusammenfassen.

1. Bei Vorfällen wie Blutstillen etc. handelt es sich, sofern wir es nicht zum voraus mit Schwindeleien spiritistischer Aufmachung zu tun haben, um die Anwendung sogenannter *parapsychischer Kräfte* — wie Sie übrigens selbst vermuten — und nicht um Geister und Dämonen, Spukgestalten von Menschen, die angeblich nicht zur Ruhe gekommen sind.

2. Solche parapsychische Kräfte sind etwa: Hypnose, Suggestion, Telepathie, Hellsehigkeit, Hypermnese (Uebergedächtnis).

3. Diese Kräfte sind an und für sich weder gut noch böse, weder engelisch noch teuflisch. Sie werden es erst im Blick auf das Motiv ihrer Anwendung:

a) In den gehorsamen Dienst vor Gott gestellt, sind sie gut. (vgl. Krankenheilungen im Alten Testa-